

Bemerkungen zum programmgeschichtlichen Aspekt des Hörspiels

KOBAYASHI Wakiko
Universität Hamburg

1

Haben Sie schon einmal ein Hörspiel gehört? Die heutigen Teilnehmer aus Deutschland haben wahrscheinlich einiges im Gymnasium gehört und können sich vielleicht z. B. noch an das Nachkriegshörspiel „Draußen vor der Tür“ von Wolfgang Borchert¹ oder die „Termiten“-Geschichte von Günter Eich „Träume“² erinnern. Den japanischen Teilnehmern ist vermutlich schon der Begriff „Hörspiel“ unbekannt. Sie kennen stattdessen vielleicht eher ein „Radiodrama“, aber die meisten haben wahrscheinlich noch nie eines gehört. Woher kommt dieser Unterschied?

In Deutschland ist das Hörspiel allgemein in der Gesellschaft noch eher präsent. Bekannte Schauspieler wie Florian Lukas aus „Good Bye Lenin!“ oder Ulrich Noethen aus „Comedian Harmonists“ wirken in mehreren Hörspielen mit.³ Neben dem renommierten „Hörspielpreis der Kriegsblinden“⁴ existieren weitere Preise wie das

¹ Erstsendung am 13.2.1947 im Nordwestdeutschen Rundfunk.

² Erstsendung am 19.4.1951 im Nordwestdeutschen Rundfunk.

³ Zum Beispiel spielen U. Noethen und F. Lukas im Hörspiel „Unter Eis“ von Falk Richter zusammen. Das Hörspiel wurde am 1.5.2005 im Norddeutschen Rundfunk zur Erstsendung gebracht.

⁴ Begründet wurde der Hörspielpreis der Kriegsblinden 1950 vom Bund der Kriegsblinden Deutschlands (BKD). Seit 1994 ist neben dem BKD auch die Filmstiftung Nordrhein-Westfalen Trägerin des Preises.

„Hörspiel des Jahres“⁵. Auch an Veranstaltungen mangelt es nicht: Es gibt Hörspiel-Wettbewerbe durch die Rundfunkanstalten⁶ oder so genannte Hörspiel-Wochenende, so wie es z. B. im letzten November in der Akademie der Künste in Berlin stattfand.⁷ An solchen Hörspiel-Abenden wird das Hörspiel von einem Publikum in einem großen Saal gemeinsam gehört. Anschließend wird mit dem Regisseur und dem Dramaturgen über das Hörspiel diskutiert. In Deutschland ist das Hörspiel als eine Form der Literatur bzw. als Audio-Kunst anerkannt. Dass man in Deutschland das Hörspiel in der Schule als Unterrichtsmaterial verwendet⁸, ist auch ein Beleg dafür.

Dagegen ist das Radiodrama in Japan heutzutage in der Gesellschaft nicht mehr so präsent. In diesem Kontext passt das Wort „Radiodrama“ besser, weil das Wort „Hörspiel“ ein deutscher Begriff ist und die Entwicklung dieser Radiogattung als Audio-Kunst mit diesem Begriff eng verbunden ist. In Japan gab es auch Zeiten, in denen das Radiodrama eine beliebte Radiosendung bei einem breiten Publikum war. Über das berühmte Radiodrama der 50er Jahre, „Kimi no naha“⁹, erzählt man, dass die Frauen aus dem Badehaus verschwanden und nach Hause eilten, wenn die Sendung anfang. Aber nach der Etablierung des Fernsehens in den 60er Jahren wurde das Radiodrama zum größten Teil vom Fernsehspiel abgelöst. Das japanische Radiodrama existiert zwar noch, aber es gehört eher zur Subkultur in dem Sinne, dass es sich nur an eine bestimmte Interessengruppe richtet. Dies zeigt sich auch daran, dass viele japanische Radiodramen heutzutage als Adaptionen von Manga oder Anime, also von Comic-

⁵ Der Preis wird seit 1987 von der Deutschen Akademie der Darstellenden Künste in Bensheim vergeben.

⁶ Zum Beispiel schreiben der Bayerische Rundfunk/Hörspiel und Medienkunst und das Online-Magazin *Telepolis* des Heise Zeitschriften Verlages 2006 einen internationalen Science Fiction-Autorenwettbewerb aus.

⁷ Vom 12. bis 13. November 2005 in Berlin.

⁸ Wissenschaftliches Interesse, ein Hörspiel im Deutschunterricht als Material zu verwenden, entwickelte sich schon Mitte der 50er Jahre.

⁹ Die Radiodrama-Serie „Kimi no naha“ 『君の名は』 von Kikuta Kazuo 菊田一夫 wurde 1952 im NHK (Nippon Hoso Kyokai 日本放送協会) zum ersten Mal ausgestrahlt.

Geschichten, entstehen.¹⁰

Aus japanischer Sicht ist es also erstaunlich, dass das Hörspiel in Deutschland auch nach der Etablierung des Fernsehens mehr oder weniger noch im Mainstream der Kultur vorhanden ist. Warum ist das Hörspiel in Deutschland präsent geblieben?

2

Auf den ersten Blick könnte man vermuten, dass es an sprachlichen Unterschieden liegt. Im Vergleich zu einer mit Alphabet wiedergegebenen Sprache ist Japanisch wegen seiner zeichenhaften Schrift weniger zum Hören geeignet. Das mag sein, aber es ist ein großes Thema, dessen Erforschung noch aussteht.

Sicher ist aber, dass die Programmgeschichte des Rundfunks wichtige Gründe liefert und auf die Entwicklung des Hörspiels großen Einfluss hatte. Denn in beiden Ländern hat das Hörspiel vor allem als Radiosendung existiert. Und solange das Hörspiel eine Radiosendung war und ist, entwickelt sich das Hörspiel nur im Rahmen des Kontextes des Gesamtprogramms des Rundfunks.

Bisher habe ich das deutsche Hörspiel und das japanische Radiodrama vergleichend betrachtet. Doch nun möchte ich mich auf die historische Situation der Bundesrepublik in der Nachkriegszeit konzentrieren und auf die damaligen programmgeschichtlichen Hintergründe des Hörspiels eingehen. Programmgeschichte des deutschen Hörspiels der 50er Jahre ist das Thema meines Promotionsvorhabens, und meiner Meinung nach hinterließ das damalige Hörspiel tiefe Spuren in der weiteren Entwicklung dieser Radiogattung.

¹⁰ Zum Beispiel die nach dem gleichnamigen Manga adaptierte Radiodrama-Serie „BANANAFISH“ von Yoshida Akimi 吉田秋生 (1994 und 1995 im NHK).

Werfen wir nun unseren Blick auf die 50er Jahre der Bundesrepublik! Diese Zeit war für die Entwicklung des deutschen Hörspiels in mehrerer Hinsicht von Bedeutung. Erstens erlebte das Hörspiel damals sowohl in seiner Produktion als auch in der Rezeption eine Blüte. Vor der Verbreitung des Fernsehens gewann das Hörspiel in dieser Zeit eine allgemeine Zustimmung bei einem breiten Publikum und war ein beliebtes Abendprogramm. Dementsprechend wurden von den einzelnen Rundfunkanstalten jede Woche zwei bis drei Hörspiele ausgestrahlt. Zweitens haben damals zahlreiche, repräsentative Schriftsteller, wie z. B. aus der Gruppe 47, literarisch-anspruchsvolle Hörspiele geschrieben. Drittens konnte das Hörspiel, weil viele literarisch-anspruchsvolle Hörspiele entstanden, zur anerkannten Form der Literatur avancieren.¹¹

Man muss hier verstehen, dass der Aufstieg des Hörspiels zur literarischen Gattung in der damaligen Zeit nicht unbedingt ein natürlicher Prozess war. Dahinter standen Bemühungen der Dramaturgen, das Hörspiel als Literaturgattung durchzusetzen. Sie haben sich sehr bemüht, einerseits noch unbekannte, aber begabte Schriftsteller zu finden, andererseits Kontakte mit renommierten Schriftstellern herzustellen. Sie haben Verleger zur Veröffentlichung der Hörspiel-Texte bewogen. Sie haben sich selber als Hörspiel-Theoretiker mit ästhetischen Problemen der Gattung auseinandergesetzt. Kurz: Hinter der Geschichte, dass das Hörspiel in dieser Zeit gesellschaftliche Anerkennung als künstlerische Ausdrucksmöglichkeit gewann, standen anspruchsvolle Absichten der damaligen Hörspielproduzenten. Das war kein Zufall.

¹¹ Zum Hörspiel der 50er Jahre vergleiche vor allem Bloom, Margret: Die westdeutsche Nachkriegszeit im literarischen Original-Hörspiel. Frankfurt/M 1985.

Gehen wir noch einen Schritt zurück und rufen in Erinnerung, welche Funktion das Radio in der bundesrepublikanischen Nachkriegszeit zu erfüllen hatte! Die damaligen Programmverantwortlichen verstanden ihre Aufgabe in einem volksaufklärerischen Sinn. Adolf Grimme, der 1948 Generaldirektor des Nordwestdeutschen Rundfunks wurde, sagte in seiner Antrittsrede, dass die Menschen nun „ins Glaubenlose“ abgesunken seien. In diesem geistigen „Vakuum“, auf dieser geistigen „Irrfahrt“ müsse der Rundfunk „Kompass“ werden, „Wegbereiter einer neuen Schau des Menschen und seiner Sendung in der Welt“. Pathetisch sagte Grimme: „Das letzte und höchste Wozu des Rundfunks“ liegt in der „Überwindung unserer geistigen Not“.¹² Grundgedanke unter den zeitgenössischen Rundfunkmachern war demnach, dass der Rundfunk ein „kulturelles Instrument“ sei.¹³

Hier muss man aber auch berücksichtigen, dass die öffentlich-rechtlichen Rundfunkanstalten es als Pflicht ansahen, für die Menschen zu arbeiten. Seit der Entstehung der öffentlich-rechtlichen Rundfunkanstalten in der Bundesrepublik nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs ist gesetzlich festgeschrieben, dass der Rundfunk als gesellschaftlichen Auftrag den Menschen zur Information, Bildung und Unterhaltung zu dienen habe.

So entstand das Gesamtprogramm des Rundfunks der 50er Jahre als Kompromiss zwischen den didaktischen Absichten der Rundfunkmacher und den Unterhaltungswünschen der Zuhörer.¹⁴ Dabei muss man verstehen, dass zum einen das breite Publikum der damaligen Zeit im Rundfunk hauptsächlich Unterhaltung und

¹² Die Rede von Adolf Grimme, „Das Ethos des Rundfunks“ betitelt, ist abgedruckt in: Dussel, Konrad/Lersch, Edgar (Hrsg.): Quellen zur Programmgeschichte des deutschen Hörfunks und Fernsehens. Göttingen 1999, S. 251–256, hier S. 255.

¹³ Vgl. Dussel, Konrad: Hörfunk in Deutschland. Politik, Programm, Publikum 1923–1960. Potsdam 2002, S. 315ff.

¹⁴ Vgl. Dussel, Konrad: Der Streit um das große U. Die Programmgestaltung des öffentlich-rechtlichen Rundfunks und der Einfluss der Publikumsinteressen. *Archiv für Sozialgeschichte* 35. 1995, S. 255–289, v. a. S. 260f.

Ablenkung von der harten Realität, die vor allem in der ersten Hälfte der 50er Jahre noch von Mangel geprägt war, erwartete, dass aber zum anderen die Rundfunkmacher kulturelle Bildung vermitteln wollten und sich deshalb um renommierte Autoren bemühten.

5

So wird verständlich, dass die Rundfunkmacher der 50er Jahre aus didaktischen Gründen anspruchsvolle Sendungen ausgestrahlt haben, aber eben auch unterhaltende Sendungen, um Hörerwünsche zu erfüllen. Bemerkenswert ist dabei erstens, dass die volksaufklärerischen Absichten vor allem in kulturellen Sendungen verfolgt wurden, und zweitens, dass in der Praxis der Programmgestaltung eine klare Abgrenzung gezogen wurde zwischen der U-Kultur, d. h. unterhaltende Kultur, und E-Kultur, der so genannten ernsten Kultur. Gleichzeitig waren damit unterschiedliche Werten verbunden. Schematisch hieß das: U-Kultur ist anspruchslos, E-Kultur ist anspruchsvoll.

Nun ist die Frage spannend, welchen Platz die einzelnen kulturellen Programmangebote in diesem damaligen Kulturverständnis einnahmen. Um einige Beispiele zu nennen: Klassische Musik galt als anspruchsvoll, Schlager bzw. Rockmusik hingegen als anspruchslos, unterhaltend. Was das Hörspiel betrifft: Das Hörspiel wurde vor allem als anspruchsvolles Programm betrachtet.¹⁵

6

Die Entwicklung des Hörspiels der 50er Jahre als anspruchsvolles Programm hatte eine prägende Bedeutung für die weitere Entwicklung dieser Radiogattung. Dadurch, dass das Hörspiel in dieser Zeit

¹⁵ Vgl. Lersch, Edgar: Das Hörfunkprogramm. In: Dussel, Konrad/Lersch, Edgar/Müller, Jürgen K.: Rundfunk in Stuttgart 1950–1959. Stuttgart 1995, S. 91–200, v. a. S. 111f.

auf seine literarische Möglichkeit hin soweit ausgelotet worden ist, dass es als künstlerische Ausdrucksmöglichkeit in der Gesellschaft akzeptiert wurde, haben Schriftsteller und Audio-Künstler auch im Zeitalter des Fernsehens nicht das Interesse daran verloren und immer wieder mit dieser Radiogattung experimentierten. Und im Hörfunk hat das Hörspiel als künstlerische Form nie seinen Platz verloren. Die Produktion von Hörspielen ist bis heute ein wichtiges Argument dafür, dass der Hörfunk bei den öffentlich-rechtlichen Anstalten als eine kulturell wichtige Form gelten kann.

Literatur

- Bloom, Margret: Die westdeutsche Nachkriegszeit im literarischen Original-Hörspiel. Frankfurt/M 1985
- Bund der Kriegsblinden Deutschlands und Filmstiftung Nordrhein-Westfalen (Hrsg.): HörWelten. 50 Jahre Hörspielpreis der Kriegsblinden. 1952-2001. Berlin 2001
- Dussel, Konrad: Der Streit um das große U. Die Programmgestaltung des öffentlich-rechtlichen Rundfunks und der Einfluss der Publikumsinteressen. *Archiv für Sozialgeschichte* 35, 1995, S. 255–289
- Dussel, Konrad: Deutsche Rundfunkgeschichte. Eine Einführung. Konstanz 1999
- Dussel, Konrad/Lersch, Edgar (Hrsg.): Quellen zur Programmgeschichte des deutschen Hörfunks und Fernsehens. Göttingen 1999
- Dussel, Konrad: Hörfunk in Deutschland. Politik, Programm, Publikum 1923–1960. Potsdam 2002

- Lersch, Edgar: Das Hörfunkprogramm. In: Dussel, Konrad/Lersch, Edgar/Müller, Jürgen K.: Rundfunk in Stuttgart 1950–1959. Stuttgart 1995, S. 91–200
- Schildt, Axel: Moderne Zeiten. Freizeit, Massenmedien und „Zeitgeist“ in der Bundesrepublik der 50er Jahre. *Hamburger Beiträge zur Sozial und Zeitgeschichte*. Hamburg 1995
- Schneider, Irmela: Zwischen den Fronten des oft Gehörten und nicht zu Entziffernden. Das deutsche Hörspiel. In: Thomsen, Christian W./Schneider, Irmela (Hrsg.): Grundzüge der Geschichte des europäischen Hörspiels. Darmstadt 1985, S. 175–206
- Schwitzke, Heinz: Das Hörspiel. Dramaturgie und Geschichte. Köln 1963
- Würffel, Stefan Bodo: Das deutsche Hörspiel. Stuttgart 1978